



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1854**

I. Flüchtige Reisenotizen Vom Jahr 1844.

[urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1491654](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1491654)

# REISENOTIZEN.

1844. 1845.

## I.

### FLÜCHTIGE REISENOTIZEN VOM JAHR 1844.

#### Prag.

Kirche des Stiftes Strahow auf dem Hradschin, vom Jahr 1140 <sup>1)</sup>.  
Ursprünglich eine romanische Pfeilerbasilika; rococoisirt.

Kirche St. Georg auf dem Hradschin. Basilika mit Pfeilern und Säulen; Arkaden über den Seitenschiffen; Krypta. Massig und roh romanisch in den Einzelformen. Anschein einer provinziellen Barbarisirung des deutschromanischen Baustyles.

Kirche St. Agnes, vom J. 1233 <sup>2)</sup>. Einschiffig. Ueberall ein merkwürdiges Frühgothisch. An den Wandsäulen noch schwere, sehr charakteristisch profilirte Ringe. In den Profilen der Gewölbgurte löst sich die romanische Grundform bereits in eine weicher geschwungene Gliederung auf, ohne aber bereits die charakteristisch germanische Formation zu erreichen. Bei den Quergurten bleibt in der Mitte des Profiles noch die im



Quergurt.



Kreuzgurt.

<sup>1)</sup> Vergl. Andenken an die dritte Versammlung der deutschen Architekten und Ingenieure zu Prag im J. 1844. Enth. eine kurze Geschichte der Stadt Prag von W. Tomek, und Skizzen einer Geschichte der Baukunst in Böhmen von Wiesenfeld, S. 7. — <sup>2)</sup> Vergl. ebenda, S. 43.



Romanischen übliche Platte; selbst in den Kreuzgurten ist die Reminiscenz daran in Form eines Plättchens vorhanden. Im Chor wird die letztere jedoch schon zur vortretenden Spitze. — Die Kirche befindet sich im Privatbesitz.

Karlshofer Kirche, vom J. 1351<sup>1)</sup>. Achteckiger Bau mit Chor. Einfaches Gothisch, der Zeit Kaiser Karls IV. (des Prager Dombaues). Merkwürdig die Distribution der Gewölbgurte. Bunte Bemalung an Wänden und Gewölben, dem Anscheine nach eine im 17ten oder 18ten Jahrhundert ausgeführte Erneuerung nach alten Mustern, etwa wie Dasselbe in der Kirche St. Gereon in Köln stattfindet. Die Anwendung reicherer Bemalung dürfte ein Anschliessen an den glänzenden Schmuck der Karlsteiner Kapelle verrathen. (Vergl. unten.)

Im Dom mannigfache Denkmäler im Style des Ciauxecento. — In der Siegmundskapelle ein merkwürdiger bronzener Kandelaberfuss, ein reiches Ranken- und Drachengeflecht mit menschlichen Gestalten enthaltend, in denen noch antike Reminiscenzen zu bemerken. Der Sage nach aus dem Tempel Salomonis. Wohl Anfang des elften Jahrhunderts. — Reicher Domschatz. Viele schöne Reliquiarien, Monstranzen u. dergl. Besonders schöne Arbeiten aus der Zeit Karls IV., namentlich einige mit vortrefflichen Niellen. Auch ein Buch mit reichen Miniaturen aus der Zeit um 1100.

Auf dem Schlosshofe vor dem Dome die bronzene Reiterstatue des h. Georg, 1373 von Martin und Georg Clussenbach gegossen. Ueberaus merkwürdig. Reizendes Lebensgefühl und Bewegung in der jugendlichen Rittergestalt, besonders in der Ansicht den Rücken hinab. Das Gesicht noch in typischer Grundform (an Augen und Lippen), doch mit entschiedener Absicht, zu naturalisiren; Stirnrunzeln u. dergl. als Ausdruck der Kraftanstrengung. Höchstes Detail im Kostüm, — Schuppenpanzer und Schienen. Das Pferd schwer, doch auch in lebendiger Form. Hübsche Einzelheiten auf dem Sockel, Eidechse und Aehnliches. Das Ganze scheint völlig ein Guss. Der Hals des Pferdes war gebrochen.

Gemäldegallerie des Stiftes Strahow. Besonders notirt:

1. Kolossale Maria mit dem Kinde. Spätere Zeit des 14ten Jahrhunderts. Energisch, im Fleisch der nürnbergischen Behandlungsweise verwandt; in der Gewandung das Weissliche vorherrschend. Streben nach grossartiger Lieblichkeit.

2. Heilige Barbara; Halbfigur. Vortrefflich; dürfte eine nürnbergische Arbeit der Zeit um 1400 sein.

3. Zwei Flügelbilder, auf den äusseren Seiten die Verkündigung, auf den inneren Maria mit dem Kinde und Johannes. Dürer'sche Zeit und einzelne Dürer'sche Motive; zugleich eine eigenthümlich edle Ruhe. Eine gewisse Rundlichkeit der Formen und graulich zarte Schattentöne bei etwas handwerksmässigem Vortrag lassen auf eine Nachwirkung altböhmischer Schule rathen.

4. Grosses Gemälde, ursprünglich von Albrecht Dürer. Maria mit dem Kinde, in heitrier Landschaft thronend. Vor ihr und zu ihren Seiten, knieend, der Papst, der Kaiser (Maximilian), geistliche und weltliche Würdenträger, auch Frauen, die Alle durch Maria, das Christkind, den h. Dominicus und Engel mit Rosenkränzen geschmückt werden. Im Vor-

<sup>1)</sup> Ebenda, S. 46.



grund ein lautespielender Engel. Im Hintergrund Dürer und Pirckheimer; der erstere mit einem Täfelchen in den Händen, darauf, ausser Dürers Monogramm, die Inschrift: „Exegit quinquemestri spatio Albertus Durer, Germanus MDVI.“ Ohne allen Zweifel das berühmte Gemälde, welches Dürer in dem genannten Jahre zu Venedig für die deutsche Gesellschaft gefertigt hatte. Ein gewisser Zug grossartiger Heiterkeit, durch das Ganze gehend, ist noch unverkennbar; es ist wie eine Sammlung bedeutender Bildnisse für den würdigsten Zweck. Aber das Bild scheint fast ganz abgewaschen gewesen zu sein. Die Maria mit dem Kinde ist ganz neu aufgemalt; die Engel sind es, mehr oder weniger, ebenfalls; auch an dem Uebrigen ist Vieles übermalt, an vielen Stellen aber schimmert die originale Hand noch durch. Für die Zeit und den Ort der Ausführung ist charakteristisch, dass in den lieblich zarten Mädchenköpfen, die auf dem Bilde enthalten, entschieden italienische Modelle zu erkennen sind und dass der Engel mit der Laute im Vorgrunde ein ziemlich bellineskes Gepräge trägt. (Dürer schrieb bekanntlich an Pirckheimer über Giovanni Bellini, dieser sei noch „der pest im Gemäl.“) Es existirt nach dem Bilde ein kleiner Stahlstich von J. Battmann.

#### Karlstein.

Mächtige, romantisch gelegene Burg, ungefähr drei Meilen von Prag entfernt. In den vorzüglicheren Theilen und Massen noch wohl erhalten, obschon neuerlich auf ungeschickte Weise modernisirt.

Die Burg ist von Kaiser Karl IV. erbaut, — gegründet 1348, vollendet und geweiht 1357. Sie sollte zur Aufbewahrung der Krone, der Reichskleinodien, der wichtigsten Landesurkunden u. s. w., sowie zum stillen Asyl für die Person des Kaisers dienen. In einer seltsamen poetisch-phantastischen Stimmung suchte zugleich aber Karl IV. die Burg seines Namens zu einem zweiten Montsalvatsch, das die Dichtungen vom heiligen Grale feiern, zu machen. Sie ward als heiliger Raum verkündet. Kein Weib, selbst nicht die Kaiserin, durfte zur Nachtzeit drinnen weilen; stündlich scholl ein Wächterruf in die Thäler hinab, der jeden, welcher des Weges zog und zufällig der Burg sich näherte, vor Schaden warnte. Die heiligsten Lokalitäten im Innern der Burg, wo der Kaiser sich mit unverdrossener Ausdauer den religiösen Uebungen hingab, erhielten eine Ausstattung, die geradehin an die Schilderungen erinnerte, welche die überschwengliche Phantasie des Dichters von dem Tempel des heiligen Grales gemacht hatte. Es lag, wie es scheint, im Wesen dieses epigonischen Zeitalters, die Ideale der Dichter — so viel weiter man auch von ihrem Geiste abgekommen war — zur Nutzenanwendung für das Leben zu verkörpern. Wie hier in Böhmen das wundervolle Heiligthum der Tempelisen, so wurde wenige Jahrzehnte später in Preussen, bei dem grossen europäischen Ritterzuge gegen die Litthauer, den Konrad von Wallenrod, der Hochmeister des deutschen Ordens, veranstaltete, das Ritterthum des König Artus und die prachtvolle Tafelrunde desselben erneut. Der Orden vergedeutete freilich bei dem Prunk des „Ehrentisches“, der die neuen Paladine vereinigte, sein Vermögen, und der ungeheure Zug blieb nutzlos; und Kaiser Karl ward trotz des neuen Montsalvatsch auch nicht ein Mann des Heiles für seine Zeit. Doch weiss das Geschick selbst verwunderliche Launen der Menschen für weitere Zwecke zu verwenden: — der neue



künstliche Graltempel sollte dem ersten, persönlich und individuell bewegten Streben deutscher Malerei, soweit uns davon überhaupt nur eine Kunde geblieben ist, die kräftigste Anregung und darin eine bestimmte Grundlage für folgende Entwicklungen gewähren.

Doch ich kehre zu meinen flüchtigen Tagebuchnotizen zurück. Für Burgeinrichtung, für nähere Kenntniss des mittelalterlichen Burglebens, — zwar unter Beziehungen, wie die eben besprochenen, — dürfte die Einsicht in die Baurisse der Burg sehr belehrend sein. Von ausgebildeter Architekturform habe ich nichts Bemerkenswerthes wahrgenommen. Für das kunsthistorische Interesse kommt im Wesentlichen nur die schon erwähnte Ausstattung der heiligsten Lokalitäten und kommen namentlich die darin vorhandenen der Zeit Karls IV. angehörigen Malereien in Betracht. Hienach sind anzuführen:

1. Die Maria-Himmelfahrtskirche. Wandmalereien, die nur theilweise und sehr verblasst erhalten sind. Darstellungen der Apokalypse, fragmentarisch, mit einzelnen grossartig giottesken Figuren. Eine stehende weibliche Figur (eine Madonna) und eine liegende, beide sehr anmuthig; besonders bei der letzteren die lieblichste, rundlich deutsche Gesichtsbildung. Drei übermalte Bilder Karl's IV. mit Personen seiner Familie. — Ausserdem spätere und rohere Wandmalereien.

2. Die Katharinenkapelle, zur Seite der Kirche, der Raum, in welchem sich Karl IV. auf längere Zeiten zurückzog und in welchem er mit Speise und Trank, mit Büchern und brennender Lampe ohne Hineintreten eines Zweiten versehen werden konnte. An den Wänden mit geschliffenen Karnaten und Achaten in Goldfassung auf Gypsgrund, am Gewölbe mit zum Theil noch kostbareren Steinen versehen. An Malereien finden sich hier: über der Eingangsthür die Brustbilder Karls und seiner Gemahlin Anna, übermalte; an der Langwand, dem Fenster gegenüber, sieben Köpfe heiliger Landespatrone: in der Altarnische die h. Jungfrau mit dem Kinde, zu deren Seiten der Kaiser und die Kaiserin knien. Dies letztere Bild ist besonders beachtenswerth; es hat sehr gelitten, doch ist es durch grosse Anmuth und eine gewisse italienische Gefühlsweise ausgezeichnet; der Kopf der Maria hat Etwas, das sich dem Charakter der sienesischen Malerei zuneigt. Hierin dürfte die Hand jenes Thomas von Mutina zu vermuthen sein, dessen Kunst der Kaiser neben den nach Böhmen übersiedelten deutschen Malern in Anspruch nahm. — Antependium des Altares; die Vordertafel übermalte, die Seitentafeln rein, aber sehr beschädigt. — Glasmalereien in den Fenstern, gerühmt, doch nur von gewöhnlicher Bedeutung.

3. Das Stiegenhaus, das im grossen Thurme zur Kreuzkapelle emporführt. Ganz mit Wandbildern versehen: Geschichten der h. Ludmilla und des h. Wenzel, Engel u. s. w. Sehr verschossen; allgemeiner Charakter des 14. Jahrhunderts.

4. Die im grossen Thurme befindliche Kreuzkapelle, in der architektonischen Anlage einfach viereckig, mit sehr tiefen Fensternischen. Hier — wo Karl IV. die Reichskleinodien und Urkunden und ausserdem einen grossen Schatz heiliger Reliquien aufbewahrte — die Anwendung höchst verschwenderischer Pracht an unzählbaren edlen Steinen, welche die Wände bedecken, an vergoldeten Gitterwerken, auf denen, die Wände entlang laufend, tausende von Kerzen brannten, an Malereien u. s. w. Unter den Malereien sind zu unterscheiden:

a) Zwei Tafeln, hoch, in italienisch gothischer Umrahmung: ein Ecce-homo (sehr beschädigt, der Kopf ganz fehlend) und kleinere Figürchen in